

Inhalts-Übersicht.

	Seite
Vorwort.	
Einleitung. Der Strom und sein Gebiet, Sprachen und Ströme, die Sprache, der Weg zum Herzen . . .	1
I. Lebensquellen der Sprache: Naturlaute. Die Welt der Töne.	
1. Diese ewige Unruhe; das Getöse	21
Was die Körper dazu sagen, wenn wir sie in ihrer Ruhe stören — auch eine Entdeckung der Seele — überall eine solche Seele, die erscheint, wenn sie gerufen wird — der spanische Name der Gans — Drohnen und Schwirrvögel — Fragen und Antworten, es geht zu wie auf der Post — und kein Briefchen bleibt unbeantwortet, auch dem Vögelchen wird quittiert, es herrscht die grösste Ordnung in dem Geschäft.	
2. Die Beunruhigung der Instrumente	28
Was eigentlich Musik ist — die Sprache der Seele schläft in meinen Saiten — die Maus von Tilsit.	
3. Mein Leben in Unruh, meine Hoffnung zu Gott. . . .	30
Unser eignes armes Orchestrion in Aufruhr — der Mensch selbst beteiligt sich aktiv und passiv an dem allgemeinen Spektakel — er antwortet unmittelbar und mittelbar, unmittelbar, wenn er eine Schelle bekommt, mittelbar, wenn er schreit — das Fagott, die Flöte, die Trompete im Hals der Wirbeltiere — dieses Instrument antwortet durch Vermittelung des Zentralorgans auf Seelenstörungen — Monstrekonzert der Natur — die Memnonssäulen.	
Anhang. Das Wunderhorn der Natur	37
II. Lebensquellen der Sprache: Naturlaute dem Menschen angehörig. Ein Tag aus dem Leben des Urmenschen.	
1. Das Erwachen des Löwen.	52
<i>Le Réveil du Lion</i> auf dem einzelnen Pfahle oder Baume am Morgen der Weltgeschichte — er gähnt die Welt an und niest	

dreimal, jedesmal ein bisschen anders — er legt sich an den Bach und lappt Wasser nach Art der Dreihundert vom Heere Gideons — Betrachtungen über dieses Lappen: wie der Mensch nach Art einer Saugpumpe trinkt — natürliche Bedürfnisse, die er befriedigt: die richtige Erklärung des Wortes *Pumpernickel* — Volksausdrücke für die Entleerung des Harns — Wasser und Urin, wässern und pissen — das englische *Mist*: der Regen der Harn der Wolkenkühe — wie der Begriff Wasser entsteht — *Naturalia sunt turpia*: aber wenn sich selbst der Papst öffentlich auf einen Nachtstuhl setzen musste, um der menschlichen Gebrechlichkeit eingedenk zu sein, wie sollte es der Pfahlbauer nicht thun?

2. Gedanken über das Anpfuien 72

Der Zuruf Pfui! eine zweckmässige Lautgebärde — ihre ursprüngliche Form, ihre Bedeutung, ihre Fruchtbarkeit — das Anspeien vollendet die feindselige Kundgebung — Wiederholung solcher Reflexlaute, wo es gar nichts zu blasen gibt: ein uneigentliches Pfui, ein metaphorisches Wehe, ein Fft, das nicht mehr recht angebracht ist — der Hals ist wie ein Gewehr, das losgeht, ohne dass es abgedrückt wird, wie ein Hund, der bellt — Darstellung seiner treuen Dienste in der Sprache.

3. Tagesereignisse und -laute 80

Huss Sau: der Pfahlmann auf der Wildschweinjagd — seine Mahlzeit, so laut wie eine Elefantenmahlzeit — Kluck und Schluck, Papchen will Kluck Kluck machen — Beschluss der Mahlzeit mit einem Rülps — Kolke und Kolik, Kotzen und Katzenjammer, das Kalb — die Ausdrücke für Husten, Aufstossen, Wiederkäuen und Erbrechen — das Reichskammergericht zu Speier — Reflexlaute, zu denen unsern Naturmenschen ein Heuschreckenbein veranlasst — Rencontre mit einem Bären auf einem Honigbaume; der Held schreit — glücklich zurück, findet er in seiner Höhle eine Moosmaid — er fängt an zu seufzen, er wirbt schön singend um ihre Liebe — ein Bund fürs Leben wird geschlossen, sie haben einen gesunden Schlaf, man hört sie schnarchen — du sollst mit Schmerzen Kinder gebären, kreissen und Wehe rufen, und die erste Reflexbewegung deines Kindes soll wiederum ein Schrei sein — mit lautem Weinen fängt das Leben an, mit dem Röcheln des Sterbenden hört es auf.

III. Ahmlaute. Imitation.

1. Der Lindenauer Viehmarkt 100

Produzierende Künstler — Leistungen Mistviecherls auf der Leipziger Messe — es gibt Menschen mit merkwürdigen Talenten — der Gehorsam im Hypnotismus — Stärke des Nachahmungstriebes

- in der Urzeit, bei Naturvölkern, Kindern und Halbgebildeten — hängt mit der Sinnesschärfe und der ausserordentlichen Geschicklichkeit des Kehlkopfs zusammen, sich jedwedem Geräusche anzupassen — ist auch beim erwachsenen Kulturmenschen anzutreffen — der Sänger Philbert, ein ehemaliger Flügeladjutant in Amerika, der Imitator Jean Crassé — die Nachahmung als Strafe diktiert.
2. Spottvögel 105
Freiwillige und unfreiwillige Nachahmung, Naturspiele — Frösche, Krokodile und Schakale — Affen des Vogelreichs — die bildsame Stimme der Papageien und der Stare — Vögel, die sich mit ihrem eignen Liede nicht begnügen, sondern demselben einzelne Töne oder Strophen anderer Vögel, überhaupt auffallende Klänge und Geräusche einmischen, nennen wir Spottvögel — die Spottdrossel, der Dorndreher, die Kalanderlerche.
3. Gewerbsmässige Lautnachahmung 112
Neckereien mit Tieren — die Kairiner Eseljungen — Strolche im Grossen Garten — der Naturforscher Brehm und der Kuckuck, seine Liebhaberei — Jägerlisten, Wildruf — Schauspielertalent: der Passionsgockelhahn — der Fortschritt der menschlichen Sprache beruht auf der Herausbildung von Mitlauten, die willkürlich und müssig sind, mit ihnen werden die Naturlaute ausstaffiert — je näher man der Natur rückt, umsomehr fallen sie wieder ab.
4. Hilfsmittel. Instrumentale Lautnachahmung. 118
In Haydns Jahreszeiten wird der Morgenruf des Hahnes von der Oboe nachgeahmt — primitive Instrumente der Jäger: das Blatten, die Vichtelpfeifen, *Appeaux*, künstliche Rufe — ein Gewandhauskonzert: die Goldammer in Beethovens fünfter Symphonie — vielfältige Darstellung des Kuckucksrufes in der Musik — die Hauptstimme bei der Ausführung des Froschmotivs ist die Flöte, das malende Mittel der Rhythmus — Kuckucksuhren, Kuckucks-, Nachtigallen- und Wachtelpfeifen, die Geige Paganinis — die vier Stufen der musikalischen Imitation — Musik und Sprache.
5. Die zwiefache Handhabe. Lautnachahmung und Abbildung 131
Sichtbare und hörbare Nachahmung, die Schauspielkunst — Listen und Vorkehrungen zur Berücksichtigung der Vögel und der Fische — Töne, die ausgestossen werden und die Einzelheiten der äusseren Erscheinung sind für die Vorstellung der Anwesenheit gleichwertig — die Natur beut den Menschen ihre Gestalten und ihre Laute, daran können wir sie fassen und in unsere Gewalt bekommen — Ahmlaute nützen soviel wie Bilder — Wichtigkeit dieser Erkenntnis.

6. Der Kehlkopf ein Welteroberer. 135

Hie bin ich, Herr — Wert der Ahmlaute für die Sprache — mit ihnen bringt sie die Dinge wie Drahtpuppen auf die Bühne — weil der Zuhörer mit dem Laut vorlieb nimmt — er schliesst vom Laut zunächst auf eine Störung, weiterhin auf den von der Störung betroffenen Gegenstand — Genesis der Nachahmung: erst kopieren wir uns selbst, indem wir unsere eignen Reflexlaute wiederholen, demnächst äffen wir fremde Reflexlaute nach, darauf spekulierend, dass der Hörer nicht bloss an gewisse tongebende Gefühle, sondern an die Existenz des Stimminhabers selber glauben werde — denn der Ton gilt ihm für das Ding, welches den Ton hervorbringt, die Stimme ist ihm gut für den Besitzer der Stimme — das Bild des Stimminhabers kann der Einbildungskraft durch Nachahmung aufgedrängt werden — der Freiherr von Hübner in Kanton, Karl von den Steinen am Xingu — die Bildung von Begriffen: die Dinge Träger von Lauten wie von Farben und anderen Eigenschaften — Verba und Adjektiva, Adjektiva und Participia, Dingnamen — aktive und passive Lautbezeichnungen, eine dritte Kategorie.

7. Selbstahmlaute 143

Selbstahmlaute nennen wir tierische Laute, welche von dem Imitator nachgemacht werden, um die Aufmerksamkeit auf sich selbst zu lenken — sonderbare, scheinbar widersinnige, aber nicht ungewöhnliche Praxis, es scheint, die Menschen haben gar keine eigne Stimme — die Indianer nehmen die Sprache der Nachtschwalben an, die nordischen Helden verstehen die Wolfssprache — Sigmund und Sinfiötle, ein Kapitel aus der Völsunga-Saga — wodurch sich diese Praxis empfiehlt: der fremde Laut ist einmal eingeübt, erwartet, dazu charakteristisch und dem Ohr vertraut, daher dem Eingeweihten wohl verständlich, derselbe entnimmt sich aus ihm, den Umständen nach, alles, was er braucht, wie die Arznei aus dem Vehikel — der Wolfsschrei Sigmunds und das Gebrumme des Bären Peter Leu.

IV. Erweiterte Imitation: Klangbilder. Tonmalerei.

1. Stille Musik 149

Die Musik, die von profanen Ohren gar nicht vernommen, die in die Dinge hineingehört wird, in den Dingen schläft — was man unter Tonmalerei zu verstehen hat — das Programm und die Programmmusik — Farben und Töne spielen ineinander, wovon man ausgeht, bleibt sich gleich — woher haben wir die Vorstellungen der Höhe und der Tiefe, der Länge und der Kürze, der

Langsamkeit und der Geschwindigkeit, des Geheimnisvollen — in den Tönen liegt eigentlich nichts Hohes und nichts Tiefes — hell ist ursprünglich nicht das Licht, sondern die Stimme, welche hallt.

2. Tonerscheinungen. 155

Sonate, que me veux-tu? — eine Welt zeigen, die mit Tonwesen angefüllt ist — mit Engeln, mit Peris, mit Helden, mit Menschen, die uns anders ansprechen als gewöhnlich — einzelne konkrete Beispiele: ein Bass als Jagdhund — allerhand Figuren: Berlioz zeichnet die Gestalt seiner Geliebten, Mozart malt wie ein Niederländer — Farben und Töne für das Gefühl dasselbe, die Musik unsere Muttersprache, unser Deutsch — ein Blinder über die Farben — wir selbst reden wie ein Blinder von der Farbe — und es ward Licht — die musikalische Lichtwirkung beruht auf dem Wechsel der Tonarten und auf der Wahl hellklingender Instrumente — wir erinnern uns, dass hell ist soviel wie hallend — wenn die Sonne aufgeht, wirds hell — Trompeten und Violinen, die Lichtquellen des Orchesters — sie spielen in der Musik dieselbe Rolle wie die R-laute und die L-laute in der Sprache.

3. Leise Sprache. Wo eine solche angeht 163

Der natürliche Fortschritt: die Sprache, die in den Dingen schläft — Grenzen der direkten Imitation: die musikalische Ausdrucksfähigkeit der Welt wird unterschätzt, es gibt wenig Tiere, überhaupt wenig Wesen, die stumm und daher nicht zu imitieren wären — man möge sich das Eichhörnchen, den Klapperstorch und die Klapperschlange zur Lehre dienen lassen — der Wald wird lebendig, nicht bloss die Luft, auch das Wasser gibt ihm Redegelegenheit, Schilderung eines Eisbruches in den Böhmischen Wäldern von Adalbert Stifter — die Pflanzenwelt ist aber auch an sich nicht stumm — selbst die Blume blüht und die Schote platzt — die Bofiste und was sich daran knüpft, zum fünften Mal die Sprache vom Volk als ein Brechen und ein Herausplatzen roher Naturlaute aufgefasst — blühen und blasen, das blühende Licht von Geibel — das blaue Ländchen der Übertragungen — auch im Pflanzenreich scheint das Klappern zum Handwerk zu gehören — ganz abgesehen von dem Leben, das der Wind in den Urwald bringt, und dem Spektakel einer Walpurgisnacht — nicht einmal die Steine schweigen — bei vielen Dingen kommt es nur darauf an, sie an den richtigen Platz zu bringen, ihnen Gelegenheit zu geben, zum Beispiel sie zu essen — man stösst gleichwohl auf spröde Stoffe, zugleich auf gewisse Eigenschaften und Zustände der Stimminhaber, die der Beachtung wert sind, aber der gewöhnlichen Imitation entschlüpfen, weil sie nur leise sprechen — hier

setzt eine neue Nachahmung ein — das Gleichnis, das Bruder Berthold von der Herrlichkeit Gottes macht, auf die Sprache angewandt.

4. Der sehend gewordene Blinde. Licht und Farben . . . 174

Ein Mensch, der ganz Ohr ist — der furchtbar herrliche Sturm des ersten Sehens — weg mit den Reflexlauten, sie haben mit Sprache nichts zu thun — die Sprache kann aber die Gesichte auch nicht wiedergeben, weil sie blind ist — Sesam, öffne dich! — es gibt nur eine Zauberformel, die wirkt, wenn wir der Sichtbarkeit beikommen wollen, so müssen wir sie in Laute übersetzen — wie es Ditha, die Tochter des Juden Abdias macht — das Elektrische Licht, zwei Wurzeln — Ausdrücke für das Licht werden mit Hilfe der R- und L-laute gewonnen: der Name der Roxane, der Gott Loke, die wabernde Lohe, Luna — die weisse Farbe, die Blässe eines litauischen Apis, das Sehen, ein innerliches Leuchten — die rote Farbe: der Rost, der Mars, das Blut — das Flachsfeld — hervorragende Farbenträger werden typisch, sie bilden in den neueren Sprachen die Grundlage von Farbenbezeichnungen, in der Urzeit handelte es sich um Namen für sie selbst — das heisst, um primäre Farbenbezeichnungen, welche die Sprache gewann, indem sie das Flimmern und Schimmern als einen Zitterlaut auffasste — die Lichtstrahlen schwirren wie Pfeile, die Flamme züngelt wie das Wasser in Wellenbewegungen hin und her, diese Schwingungen ahmt der Kehlkopf nach — er ahmt im Grunde immer nur sich selbst und seine eigne Welt nach — das echte Weiss, das echte Blau und das echte Gelb: Silber, Blei und Gold — anderweitige gute und schlechte, wahre und falsche Gelblinge — das Rot, das echte Rot, Karmin und Kochenille, die primäre Farbebezeichnung im heutigen Griechenland von der sekundären verdrängt — der Purpur, die Orseille, Entdeckung dieser Flechte — Anilin — allgemeine Kennzeichen einer ursprünglichen Anschauung: die Farbe muss waschecht sein — die alten Indogermanen bereits Anhänger der Undulationstheorie — neben den flüssigen Konsonanten, die das ruhige Licht versinnbildlichen, wurden für Lichtblicke und Blitze Laute gewählt, die knallten, namentlich BH und GH: die Photographie — Kombination der beiden Lichtarten untereinander — die Namen für Licht und Farben beruhen auf einer Übertragung, wie sie überhaupt im grossartigsten Massstabe vor sich geht.

5. Uneigentlicher Gebrauch von Lautbezeichnungen. Tierstimmen dem Menschen beigelegt 196

Gelinde Zweifel, die uns am häuslichen Herd aufsteigen: man wirft manche Etymologie ins Feuer — in das reinigende, das

reine, das pure Element — wie es zu dieser Eigenschaft und wie diese Eigenschaft in der Sprache zum Ausdruck kam — Feuer und Schwefel — wir erinnern uns an das Anpfuien — der Glutatem Dietrichs von Bern: die Menschen gelangen zur Bezeichnung des Feuers durch den Atem, wie zur Bezeichnung des Wassers durch den Harn — Lautnachahmung ist und bleibt die Ultima Ratio — die Sprache möchte verstanden werden — sie gibt dem Hörer mit den Ahmlauten ein Andenken, hat sie keins, so muss sie eins erdichten — löblicher Kommunismus, den sie zwischen den Lautwesen eingeführt hat: die üblichen Lautbezeichnungen gelten nicht bloss für die eigentlich gemeinten Laute, sondern es geht eine massenhafte Übertragung vor sich — zumal tierische und menschliche Laute müssen für die ganze Natur herhalten: *Chantepleure* — mit unseren Lauten hauchen wir der Natur unser Leben ein, Schillers Klage ist verfrüht, die Natur keineswegs entgöttert, ein singender Baum — zu den heiligen Tönen will der tierische Laut nicht passen, trotzdem werden auch Tierstimmen auf Menschen übertragen — unsere alten Worte für die Sprache, auch die holländischen und die dänischen, klingen so, als ob gar keine Menschen gesprochen hätten, man muss sich durch Namen nicht irre machen lassen — freilich kam den Menschen in der Urzeit ihre Sprache wirklich wie ein Geschnatter und Geschnacke und Gedahle vor, denn Beobachtung geht der Selbstbeobachtung voraus, man denke an die Selbstahmlaute — auf hoher Kulturstufe setzten sich erst gewisse Ausdrücke für die Menschensprache fest, dann erschien die Tiersprache als unvollkommen und ward unserer Sprache entgegengesetzt — Dohlen und Elstern, Gänse und Hühner werden typisch, Gekläff, Gekauder, Jargon.

6. Lautbezeichnungen auf Nichtlauter übertragen. Wert der Sprachlaute im einzelnen 213

Fünf Brüder, die alles gemein haben — unter den fünf Brüdern ist der Gehörssinn der älteste, er nimmt eine führende Stellung ein — daher die Annahme: dass die ganze Welt spreche, im gewöhnlichen Sinne, mit menschlichen Lauten spreche und wir ihr nur nachzusprechen haben — die erweiterte Imitation um nichts wunderbarer als die unmittelbare Nachahmung, Sinnesschärfe und Talent kommen dabei ebensogut zur Geltung — wie fein die Menschen hören, wie empfindlich sie gegen Fehler in ihrer eignen Sprache sind — weil die Natur, der sie nachsprechen, selbst so peinlich gewesen ist — das Alphabet der Urweltssprache: von den Vokalen ist wenig zu sagen, sie dienen nur dem Ausdruck der Stimme überhaupt, das wird dreimal wiederholt und doch von Länge und Kürze, Langsamkeit und Geschwindigkeit manches

vorgebracht — destomehr von den Konsonanten, die den Dingen in den Mund gelegt werden, indem man ihnen menschliche und tierische Naturlaute vermöge einer poetischen Übertragung zuerteilt — notabene, wenn die Konsonanten nicht mechanisch voroder angetreten sind oder die Malerei bloss verstärken — jeder Konsonant hat eine eigne Ausdrucksfähigkeit, es gibt Kratzbuchstaben, Springbuchstaben, Stehbuchstaben und Schwimmbuchstaben, wie der Mund platzt, so platzen viele Körper, wie der Mensch bricht, so bricht viel — der Auswurf des menschlichen Mundes vorbildlich für alle Sprünge und Wurfbewegungen, eigene sowie fremde — aber es ist ein grosser Unterschied, ob der Explosivlaut im Anlaut oder im Auslaut erscheint, im letzteren Falle klingt der Verschluss vor, die Explosion wird ignoriert; Rückblick auf die indogermanische Wurzel LUK — ein doppelter Typus ist das *R*: Hundebuchstabe und Flussbuchstabe, respektive Lichtbuchstabe, dieser mit *L* identisch — die Laute werden auf natürlichem Wege frei, wenn die tierische Maschine im Gange ist, darauf zwingt man sie bestimmten Wesen auf und erschafft Typen nicht bloss für die Welt der Töne, sondern auch für die Welt des Scheins, die wir vermöge einer Art Halluzination zu einer lauten machen — Gehörshalluzinationen und -illusionen. die Einbildungskraft hilft uns in die Sichtbarkeit hinein — Rekapitulation.

7. Als der Rock neu war. Schluss 244
 Die älteste Etymologie — sie scheint hier am Platze, weil ja die Wurzeln noch keine Geschichte haben — sie haben aber doch eine, man bekommt scheinbar niemals den Anfang der Schnur ohne Ende in die Hand, nicht einmal bei den einzelnen Sprachlauten — der Begriff der Wurzeln freilich selbst eine Fiktion, weil die Wurzel aufhörte, eine Wurzel zu sein, sobald sie in den Satz eintrat, und ausserhalb desselben keine Sprache war — immerhin führten die Wurzeln eine potenzielle Existenz und verlieren sich nun abermals ins Unendliche — nicht doch, sie führen endlich zum Alphabet und Sanskrit der Natur, nähern sich ihm wenigstens immer mehr und mehr — gib, Vater! Die reine Wahrheit ist ja doch nur nur für Dich allein.

V. Den Naturlauten gegebene Wendung: die Bildung von Schallworten.

1. Das Ding an sich. Der Laut substantiviert als solcher. 249
 Ein ehemals weltbekanntes Lautsubstantivum — Kladderadatsch, Charivari, Krawall — es gibt ja viele substantivische Lautbezeichnungen, aber sie pflegen ein Verbum zur Voraussetzung zu haben, wenigstens dem Sinne nach — die fünf Hauptgattungen derjenigen

Lautsubstantiva, die aus Verben entsprossen sind, die Infinitive gehören selbst dazu — die interessanteste sind die Maskulina auf -er wegen der darin liegenden poetischen Personifikation — ein Jauchzer, der wiederum einen Jauchzer von sich gibt, ein Seufzer, der wie ein Geist aus unserem Munde geht — wir machen einen Strich durch die Substantiva Verbalia und fangen uns tapferere Worte — ein ander Ding als das des Philosophen Christian Freiherr von Wolff — wie es bei einem Aufruhr zugeht: *hurliburli*, wie sie schreien und toben: *tananaï*, wie sie sich aneinander reiben: *frufriu* — wenn das Ding aber nu Cancan tanzt — die Namen der Sprachlaute — Laut, Laute und Lautenschläger — die Harfe in der Ohrschnecke — den Begriff des Hörens können wir entbehren, unser Gehör ist eine Art Ohrenklingen, eine laute Stimme eine Stimme, die gehört wird — das edelste Lautsubstantivum in unserer altadeligen Sprache.

2. Ableitung von Lautzeitwörtern. Intensiva, Frequentativa, Iterativa, Diminutiva 259

Wie die Jungen zwitschern, so singen die Alten — die Bildung von Worten aus Naturlauten nannten die Alten Onomatopöie — in die kommen wir hier hinein — die Verba auf ein -en im Deutschen, die auf -are, -lare im Lateinischen, es ist ein einfaches Additions- oder Subtraktionsexempel — die Rechnung gelegentlich kompliziert, weil sich Bildungselemente eingeschlichen haben, die mitabzuziehen sind — die Verba auf -zen, -sen und -tschen, die auf -ern und -eln im Deutschen, die auf -itare im Lateinischen, das den Begriff verstärkende z, das l-Suffix, Beweglichkeit, Wiederholung, Kleinheit bezeichnend — der Umlaut — mitunter ist der Naturlaut, der das Verbum ergeben hat, in der Sprache selbst nicht mehr lebendig, auch braucht das Zeitwort nicht immer aus dem Naturlaut, der ihm eigentlich entspricht, gebildet zu sein, durch Metonymie kann die Ursache zur Wirkung, die Begleiterscheinung zur Erscheinung werden — wir indessen setzen alles daran, lauter Verba wie ächzen und krächzen fertig zu bekommen.

3. Lachen und Kachen. Hauchzeitwörter 271

Nicht Lachen und Weinen, sondern Lachen und Kachen, was sich besser reimt — reimt es sich denn aber auch mit dem Naturlaut haha! — wie die Alemannen lachen: chacha! — kachen, klachen, hlachen und lachen — die Identität von Lachen und Hauchen, des lateinischen halare und des griechischen γέλασεν — der Hiatus, das Chaos, das Gegaffe: eine Art Gelächter — die Ausdrücke für das Keuchen und das Husten, das Gähnen und das Bellen, der Hohn — wie die Russen von Gein-

rich Geine reden — der Spiritus beim Einsatz einer Stimme — aus dem Chaos, das seinem Begriffe nach nichts anderes als ein offener, Haha machender Mund ist, gehen die Wesen hervor wie in der orphischen Kosmogonie.

4. Heulen und Weinen. Die Seufzerbrücke 277

I stood in Venice on the Bridge of Sighs — da wird sein Heulen und Zähnkappen — alles Weinen eigentlich ein Wehe-schreien, womit man den Schmerz wegblasen will, in andern Sprachen wird vielmehr auf die Thränen des Weinenden geachtet — man weint auch mit Huhu: das Heulen — die Eule, die Heulende — das Schluchzen, das sich zum Weinen gesellt: die interessante Beziehung, die zwischen Schlucken und Einatmen besteht — Saufen und Seufzen, Schreien und Klagen, Jammern — wir kommen gar nicht herunter von der Seufzerbrücke — die römischen Schweine rufen die Quiriten zu Hilfe: schreien, kirren und quiritare — schreien und weinen — wir möchten etwas zu seufzen, zu schluchzen haben und bekommen Luft.

5. Lauten und Läuten. Entwicklung von Schlagzeitwörtern 286

Jedes Ding hat seine Ursache, so auch jeder Laut — kein Geld, kein Schweizer — lauten hören, aber nicht zusammenschlagen — lauten hören, aber nicht läuten — die Vermengung beider Begriffe und ihre einseitige Beziehung — eine für alle Welt gangbare Parallele — das Volk gibt die Parallele wieder auf, zehnmal für einmal weiss die Sprache gar nichts von einer Spaltung in intransitiv und transitiv, so innig hängen die Lautbezeichnungen und Lätbezeichnungen zusammen — schlagen, brechen, pochen nach Belieben bald den Laut an sich, bald die den Laut hervorrufende Thätigkeit enthaltend — schlagen und batre, Entstehung dieser beiden typischen Lautzeitwörter — anderemal hat sich das Lautzeitwort in der transitiven Bedeutung festgesetzt, zum Beispiel: ritzen, reissen, stossen — Schwabb, Kopf ab! — flaquen — dehnen, tönen und dengeln — diesen zwei parallelen Reihen von Zeitwörtern laufen wieder zwei Reihen von Hauptwörtern parallel.

VI. Weitere Verarbeitung des Rohstoffs: Schlagwerke.

1. Hammer und Amboss 298

Die Dinge, die schlagen, und die Dinge, die geschlagen werden — ursprünglich Steine — wir betrachten die Welt wie eine Schmiede, in der wir selbst arbeiten — für Hammer und Amboss wäre konzinner zu sagen: Possekel und Amboss — die lateinische Pugna eine Pocherei, eine Boxerei — unsere natürlichen Hämmer — das Hämmerchen, das die Vögel haben — der Specht ein lebendiger Pickel, das Rebhuhn eine lebendige Säge — der Bock

der Stösser unter den Tieren — das Maul ein Packan — Mund, Mutterbrust und Muttermilch — der Mund und das Maul sind Säuglinge — Kinderworte, Saug- und Zutschlaute, ihre reiche Entwicklung — Veneris Mallei — der abfallende Apfel reizt uns wie Newton zum Nachdenken.

2. Hammer und Glocke. Instrumente 315

Bosshammer: Amboss = Bock: Pauke — keine Systematik — Kloppe: Klöppel = Glocke: Klotz — kein System in unserer Sprache — die Glocke eine edlere Art von Amboss — wie die Blasinstrumente auch Schläge und Stösse brauchen und wie die Luft als Hammer fungieren kann — alle musikalischen Instrumente sind Schlagwerke, aber wo das Volk keinen Hammer sieht, behandelt es sie wie Automaten oder wie Singvögel — so schlägt auch die Glocke, so spricht sie — in Deutschland klingen die Glocken, in andern Ländern dingen sie — Analyse von Klingklang, wie viele wichtige Begriffe auf diesen Typus zurückzuführen sind: die Klinge und die Klinke — die wahre Gestalt des Wortes, die in Quincaillerie und Kinkhorn zu merken ist — auch wir haben die dingende Lautgebung: die Tonne, das Zinn, der Dengelgeist — aber der Klang hat bei uns über den Dang die Oberhand gewonnen, während dieser in England, Frankreich und Italien, ja schon im Altertume vorherrscht — Dodona und Kampanien, eine etymologische Sage — Gläserklingen in Frankreich, klingende Münzen in Italien — Aufstellung von Instrumenten, die mit dem T-laut und einem Nasal benannt sind: Tamtam, Trommel, Trompete — im Altertum hiess die Trompete: Tuba — Tuba und Tibia, Tüte und Dudelsack — die älteste Flöte, die erste Pfeife der Menschheit — wie der Wind in Ägypten ins Schilfrohr geblasen hat — die richtige Erklärung des Wortes Fidibus.

VII. Vater Adams Beschäftigung im Paradiese. Tierstimmen. Namen von Säugetieren, Vögeln, Amphibien und Insekten.

1. Lebendige Stimmen 335

Die Methode — nichts wichtiger als die Stimme, nach ihr werden die Tiere klassifiziert — Himmelsziegen, Wasserochsen und Knurrhähne — die Welt eine Sängerin, die der Konzertbesucher nicht sieht, weil er einen schlechten Platz hat — unmittelbare Lautcharakteristik: das Murmeltier — keine Bergmaus, es wird gemurmelt — mäuschenstill — oft soll der Begriff durch Angabe der Stimme nur der Phantasie näher gebracht werden: Doppelnamen — der zweite Name kann wegbleiben, Rest: ein Substantivum, das auf einem Lautzeitwort beruht — die Nachtigall,

die Sängerin der Nacht — anstatt des Namens der in dem Zeitwort enthaltene Naturlaut selber zu gebrauchen — das Wort, auf dem das Tier sein lebenslang herumreitet, seine stehende Phrase — so wars recht, alter Adam.

2. Im Muhlandchen 342

Haustiere: arabische, deutsche, griechische, lateinische Kühe — die Lautgebung wechselt — die Bullen, die Mutschen — die Ochsen und die Stummen — die Sprache der Kühe vielmehr vorbildlich für die Rede der Menschen — ein andrer Gott hat gerohret in den Ochsen, ein andrer hat gemeckzet in den Geissen — Hunde und Affen: der Hauhau und der Hulock, der Wauwau — was heisst bellen? — haben die Hunde der Indogermanen anders gebellt als heute? — das Experiment des Königs Psammetich: alberne Verwertung desselben, schade drum — Darwin und Psammetich — bei den Ziegen wurde der Naturlaut nur vorübergehend benutzt, weil an ihnen andere Eigenschaften auffielen — dafür die Schneider mit den Ziegen geneckt — der Esel und die Unke — das Schwein schon im Sanskrit ein Sumacher — ach, es beruhen nicht alle Tiernamen auf direkter Imitation der Stimme, auch die der Pferde, der Schafe nicht, wenn auch Lautzeitworter da sind — aber die Lautnachahmung klingt immer wieder durch — Murner, Kater Murr, das Vorbild von Scheffels Hidigeigei — kursorische Übersicht über einige Namen fremder Tiere: Löwen, Elefanten, Quagga, Schakal, Uistiti.

3. Vogelstimmen. Die Namen unserer Vögel 363

Der Mensch des Plato — von den Vögeln haben die Menschen sprechen gelernt, sie sind unsere Meister in der Lautsprache — unser erster Professor ist der Hahn — Darstellung des Hahenschreis: Kikeriki und Keryx — das angebliche Singen des Hahns — sein Krähen und unser Reden — an den Kikeriki anschliessende Vogelnamen: Krähe, Kranich, Krikente, Kuckuck, Zwergohreule, Kakadu — das Wort Kakadu soll angelernt sein, das ist spasshaft — der Hahn und die Henne: ihr Gackern und ihr Glucksen — die Lockstimme der Gans, ihr Willkommen, ihr Zischen, ihr Gähnen, darnach heisst sie — die Paper und die Pieper, das P gehört der Imitation an — die Papageien: sie sprechen in Anapasten, rufen selbst ihren Namen aus, dennoch wird derselbe nicht verstanden — für Pfauen gehalten: der Pfau und das lateinische Lautzeitwort paupulare — Pfau ein Name wie Uhu, wie der Uhu zu bellen scheint und das Gebell von der Sage den Hunden des Wilden Jägers zuerteilt wird — der Uhu und die Eule, bald wird der Naturlaut stracks personifiziert, bald ein

lautes Wesen aus ihm herausgebildet — endlich wird er auch alten Begriffen bestimmend vorgesetzt — kursorische Übersicht über einige andere Vogelstimmenamen: Turteltaube, Fink, Pirol, Kiebitz, Stieglitz, Margolf, Marquard, Wiedehopf, Wendehals, Zippe — das Kleingeflügel, durch Zischlaute oder Sibilanten charakterisiert: der Sperling, Darstellung seines Gezwitschers, interessante Kombination — wie Insekten.

4. Träumereien auf dem Kanapee. Stimmen und Namen von Amphibien, Kriechtieren und Insekten 381
- Träumereien unter dem Kanapee — wie die Mücke um ihr Zünglein gekommen ist, eine mohammedanische, wie die Frösche verstummt sind, eine christliche Legende — die Frösche quaken wieder und machen einen Heidenlärm, so dass sie in allen Sprachen den Namen davon bekommen, aber die Mücken und die Fliegen können wirklich nur noch summen, zischen, wie eine Bauerngeige, ein Bockkäfer, eine Zirpe — das Zischen der Insekten und das Zischen der Schlangen: Unterschied — die Cikade, die eine fehlende Saite auf der Zither des Eunomus ersetzt — die Grille, die Kalanderlerche und der Kornwurm — das Vorbild des wunderbaren Vogels Charadrius in Scheffels Ekkehard — rechte Kalander sind die Frösche, wenn ihnen der Bischof nicht das Maul verbietet, ihre Konzerte, ihre Wettgesänge, ihr Liebesleben — die Gelehrten lassen die Frösche lieber koaxen, als quaken, das ist klassischer — das Quaken und Tühten der Bienen — Bienen, Drohnen, Hornissen und Hummeln, wichtige, mit elementaren Stimmen, respektive mit Glockentönen zusammentreffende Insektennamen.

VIII. Der Ursprung der Sprache.

1. Sprachansätze. Rufe. Rudimente 392
- Kindliche Fragen — Beweise für den göttlichen Ursprung der Sprache — der Sprachphilosoph Herder und der Student Goethe — die Sprache soll anerschaffen sein so gut als der aufrechte Gang — grosser Unterschied: das reflektorische Moment — nicht einmal ein Schrei erfolgt jemals freiwillig — wenn man nun erst ans Sprechen denkt — wodurch etwas dargestellt werden soll — die Urmenschen waren ohne Sprache — die ersten Anfänge der letzteren mussten gering und unbedeutend sein, sie traten erst bei Gelegenheit hervor — diese Rudimente liegen beständig vor, die Sprache entsteht immer von neuem — die Kultur ändert am Charakter des Menschen nichts, neben den kompliziertesten bleiben immer die einfachsten Werkzeuge in Gebrauch, die Urzustände der Menschheit ragen in die Gegenwart hinein — desgleichen die prähistorischen Sprachzustände — rudimentäre Sätze inmitten des Ver-

kehrt, akustische Signale, Lautzeichen, die des nachahmenden Elements entbehren, aber konventionell werden — womit der Laut hervor-gebracht wird, bleibt sich gleich — ist der Mensch auf seine eigne Stimme angewiesen, so wählt er mit Vorliebe Zischlaute, in zweiter Linie Hauchlaute, endlich Pfliffe — der Pfliff ist und bleibt das vornehmste Diebssignal — daher auch die Signale der Dampfpfeife als uralte Winke anzusehen sind.

2. Freunde in der Not. Der Notschrei 403
Übergang der leeren akustischen Signale in prägnante Mitteilungen — Signale und Depeschen zugleich — zum Sprechen gehören Zwei — nicht der Feind, sondern der Freund ist der natürliche Unterredner — die erste sprachliche Äusserung der Notschrei, der die Wirkung eines Hilferufes thut — Maskierung des Notschreis: eine nachträgliche Verbesserung, ein lautliches Raffinement — wenn man einen Wolfsschrei nachmachte, nannte man den Wolf beim Namen.
3. Die Liebe. Locker. Die ersten Optative und Desiderativa 407
Liebesnöte: das Geschlecht, das von der Natur zum Helfer bestimmt ist, wird angerufen — Lockrufe, Paarungsrufe, Liebesrufe bei Vögeln, Säugetieren, Menschen — bei den Weibchen — die Stimme scheint von Haus aus gar keine andere Bestimmung zu haben als die: den Geschlechtstrieb kundzuthun — das Glück der Liebe hat seine eignen Laute — was für das Weibchen eine freundliche Einladung, ist für den Nebenbuhler eine Herausforderung — ach, die Liebe isoliert, wenn sonst einer schrie, wurde er den Seinigen ein Beschirmer — ich dachte, er hätte Hilfe haben wollen? — das kommt erst.
4. Gesellschaftliche Pflichten. Warnungsrufe 409
Der Begriff der Seinigen: einer für alle, alle für einen — Sicherheitsdienst, Ausbildung des Lärmrufs zu einem Namen — alle Wesen, die in Gesellschaft leben, organisieren eine Art Vorpostendienst, selbst die Schafe — die Affen, die Elefanten, die Pferde pflegen der Schildwache — aber es kommt darauf an, dass die Wache nicht ganz zufällig und nicht ganz freiwillig sei, und dass sie eine gute Stimme habe — Rekognoszierungen in den Ameisenstaaten, die Ameisensprache und der Dichter Hieronymus Lorm — besser ist schon, wenn das Tier schreien kann — auch ohne angestellt zu sein, spielt der Schreier die Rolle eines Wächters, zum Beispiel bei den Hühnern — Mutualismus unter den Tieren: der Tiger und der Pfau — väterliches Wohlwollen, das die grossen und verständigen Vögel für die kleinen haben —

systematische Errichtung einer Vorhut, welche zu schreien hat: die Araras, die Flamingos — *de te fabula narratur*: der Turmwächter bläst — vermag er den Feind zu nennen, so fängt er damit den ersten Satz an.

5. Herr und Knecht. Befehle. Imperative 416

Der Sicherheitsdienst führt zur Gewalt, welche der Starke über die Schwachen so wie so hat — zu den geborenen Sklaven gehören die Haustiere und die Weiber, oft ist die ganze Gesellschaft, für deren Sicherheit gesorgt wird, die Familie des Wächters — dieser ruft die Seinigen, was der einfachste Imperativ ist — zu den nichts-sagenden Imperativlauten kann man auch den Namen des Dieners rechnen: die Lockrufe, auf welche die Haustiere hören, sind Namen und zwar Stimmnamen der Haustiere — anderemale erfinden wir eine eigentümliche Lautsymbolik, um die Tiere zu zitieren, der Hund wird mit einem Schnalzlaut, einem Schmatz gerufen — ein Tier wegzutreiben, werden wieder Zischlaute in Verbindung mit Hauch- und Explosivlauten angewendet: altgriechische und moderne Weisungen — Scheucherufe, Hetzrufe, Treibrufe, Hirtenrufe, Fuhrmannsrufe — wie die Tiere angetrieben werden, und wie ihnen Stillstand geboten wird: ein prägnantes *Silentium*.

6. Das erste vernünftige Wort. Die Predigt. Wie die Menschen ja sagen 421

Die Sprache thut niemals einen Schritt rückwärts, sondern nur manchmal einen vorwärts: jetzt fängt sie an zu predigen — das heisst: zum Subjekt ein Prädikat hinzuzufügen — am liebsten ein Verbum und am liebsten wieder das Verbum *sein* — die fälschlich sogenannte Kopula — es gibt Sprachen, die das Zeitwort *sein* nicht brauchen, überhaupt ist das Verbum zwar die häufigste, aber nicht die notwendige Form des Prädikats; die wahre Kopula der Gedanke, der die Identität mit einem affirmativen Urteil bejaht — an diesem Urverhältnis ändert es nichts, ob andere Redeteile *ad Verbum* hinzugesetzt oder in den Hauptsatz Nebensätze eingeschachtelt werden — mit ihm beginnt, was man im höheren Sinne Sprache zu nennen pflegt — wir sind am Ziele.

7. Wie die Menschen nein sagen 426

Wie können sie das nur — habens von den Frauen gelernt — aber das Nein gehört zu den Worten, die uns nicht gefallen — ausserdem pflegt es auf eine so impertinente Art vorgebracht zu werden — das Verneinende ist eigentlich der dentale Nasal, aber die Verneinung wird verstärkt — wie die Wörtchen: *nein*, *nicht* und *nur* entstanden sind — dreifache Methode, die Negation zu verstärken und vollzumachen: erstens es wird nicht eine einzige

Ausnahme zugelassen — zweitens es wird alles kurzweg geleugnet und wie mit einer Mauer umgeben, dass nichts herauskann — drittens es wird ein Minimum genannt und dann erklärt, dass nicht einmal dieses durchschlüpfen dürfe — keine Spur, keine blasse Idee — Bilder des Minimums an unserem eigenen Selbst: ein einzelnes Haar, ein Nagelabschnitt, ein Schnippchen — geringfügige Gegenstände ausser uns, die dazu dienen, das Minimum zu veranschaulichen — bald ist es die Wohlfeilheit, bald die Unsichtbarkeit, was die Kleinigkeit ausmacht — Kupfermünzen, billige Nahrungsmittel in geringer Quantität, kleine winzige wertlose Dinge dienen dazu, das Nichts auszumalen — aus dem *Minimum* geht ein *minime* hervor: die französische Negation — soviel Mühe haben sich die Menschen mit ihrem Nein gegeben, und doch wollen sie es in der guten Gesellschaft wieder ganz abschaffen, weil es unhöflich ist.

IX. Lebensquellen der Sprache: Mündliche Fingerzeige. Pronominalwurzeln.

1. Kleine Nachhilfen. Das Mummeln und Mucksen in der Rede 440
 Mündliche oder lautliche Fingerzeige, zunächst einmal eigentliche Fingerzeige, was man: Gestikulieren nennt — wie die Menschen bei ihrer Rede zappeln, fingerln und blinzeln, um verstanden zu werden, manchmal auch ohne sich wirklich auszusprechen, oft durch die Gesten das andeutend, was sie sich herauszusagen fürchten — dergleichen Hindeutungen können auch in Lauten bestehn, sie werden dann Pronomina genannt — wie die Grammatiker auf diese unpassende Bezeichnung gekommen sind, man erspart sich dadurch den Namen oder was sonst die Person vertritt, aber die Pronomina sind Winke — durchgängig demonstrativ — was zwischen Fingerzeigen und Fingerzeigen, genauer: zwischen reellen Gegenständen und Worten in Ansehung der Sprache für ein Unterschied ist.
2. Satzkeime. Anfänge der Flexion. Kasussuffixe und Personalendungen 448
 Nennt man das nicht Artikel? — der Artikel ist eine Zeigehand, ein abgeschwächtes Demonstrativpronomen — auch die Relativ- und Interrogativpronomina gehen auf demonstrative zurück — *das*, von Rechtswegen: *dass* zu schreiben — Lautwinke, mit denen der Redner auf seine eigene Person oder auf die des Unterredners hinweist: *M* und *T* — die dritte Person — pronominale Überlebsel am Verbum *sein* — die zweite Person Singularis des Präteritums der starken Verba im Gotischen — die Personalendungen des Plu-

rals: die Sprache behilft sich — das Pronomen Reflexivum: die Form des lateinischen Passivs eine Reflexivform — Telegrammstil, wieder ohne Pronomina — Pfui übers Fingerweisen!

X. Übergang der Predigt in Erzählungen und Weisungen. Ansatz künstlicher Glieder 455

Noch einmal Predigt und Prädikat: die Predigt geht auf Stelzen — Gestaltung und Einteilung der Predigt, der Aorist, das Präsens und das Perfektum: Geburt, Leben und Tod, die Berücksichtigung der Zeit — es ist ein gross Ergetzen, sich in den Geist der Zeiten zu versetzen — Vergangenheit und Zukunft auszudrücken, besitzt die Sprache anfänglich kein Mittel, folglich kennt sie auch keine Gegenwart — freilich ist die Gegenwart Voraussetzung aller Sprache, wir können gar nicht anders denken als in der Gegenwart, wir reiten auf der Gegenwart wie auf einem Grat, von dem wir immerwährend dieselbe stereotype Aussicht haben, aber das Ungewöhnliche des Standpunktes kommt uns nicht zum Bewusstsein — die Sprache der ersten Menschen eine Zeitlose, ohne Sinn für die Zukunft wie ein Wilder — soll endlich doch ein Tempus unterschieden werden, so greift sie zu ganz äusserlichen Mitteln: das Augment — oder sie hilft sich mit Allerweltsprädikaten, die sie dem eigentlichen Fusse des Satzes wie Stelzfüsse unterschiebt: die Hilfszeitwörter — zunächst hat der Aorist, dann das Perfektum, das aus seiner Rolle gefallen ist, wiederhergestellt werden sollen: das Aufkommen der schwachen Flexion — die Hauptkrücke ist das Verbum sein; ebenso nützlich das Verbum haben — damit wird bald Vergangenheit, bald Zukunft gemacht, das Präsens ergibt sich dann von selbst — eigentlich ist die Sprache recht unbehilflich.

XI. Angabe des Geschlechts. Die Weibchen und die Kleinen.

1. Natürliches und sprachliches Geschlecht 467
Heute schenkte uns Gott einen strammen Jungen — Sexus und Genus, Menschenschlag — der Geschlechtsunterschied für alle Dinge auf Erden massgebend — wunderliche Durchführung desselben: auf der einen Seite lauter Mönche, auf der andern Seite lauter Nonnen, Bienen- und Ameisenstaaten, Zwitter und Hermaphroditen — alles auf Grund einer fixen Idee.
2. Abzweigung des Geschlechtes unter eigenem Namen . 469
Der Gott der Bub und Mädchen schuf, wie Luther dafür sagt — er braucht Verkleinerungsworte, die doch sächlich sind — freilich

hat er für jedes der beiden Geschlechter ein eigenes Wort, da ist kein Abzeichen weiter nötig — ja, beim Menschen und bei den wichtigsten Tieren gibt es nicht bloss für die zwei Geschlechter, sondern auch noch für feinere geschlechtliche Unterschiede, sowie für die Lebensstufen spezifische Bezeichnungen — Reihen — oft ist ein Wort erst nachträglich mit der Endung desjenigen Geschlechts versehen worden, auf das es passte — damit beginnt eine neue Praxis.

3. Das weibliche Geschlecht wird durch Movierung des männlichen gewonnen 472
Umsetzung der Wortform oder Verlängerung des Wortes, um das Femininum zu gewinnen, worauf das Original den männlichen Charakter annimmt — scheinbar tritt dieses Verhältnis im Französischen ein, aber man darf sich nicht täuschen lassen — freilich pflegt das Weibchen durch eine Schleppe ausgezeichnet zu werden: Auslassungen einer jungen Dame darüber; männliche und weibliche Reime — unechte und echte Feminina auf *-e* — *Bello* und *Bella*, deutsch und italienisch: die uralte indogermanische Motion — *Hic Haec Hoc* im französischen Konsulat — bei uns ist jetzt die Frau die *In*, bei den Franzosen die *Essz*, bei den Alten war sie die *Na* des Mannes — die Neuberin, die Karschin, die Geibelin: die Prinzessin, die Diakonissin, die Äbtissin — sind das Suffixe wie die zur Bildung der Diminutiva verwendeten Endungen?
4. Motion und Diminution. Geschlechtliche Differenzierung durch Zugrundelegung von Typen 478
Die Sprache bedient sich für weibliche Namen der Diminution — man muss annehmen, dass die verkleinernde Kraft gewisser Endungen in eine geschlechtsunterscheidende umgeschlagen sei — produktive Ableitungsformen: sie sind einmal selbständige Wörter gewesen — noch jetzt werden die Geschlechter, namentlich der Vögel und der Vierfüsser, durch Vor- und Ansätze differenziert, deren Bedeutung durchsichtig ist — *Er* und *Sie*, *Hei* und *Sei*, *He* und *She* — *Hahn* und *Henne*, *Bock* — *Rich* und *Hart* — das weibliche Geschlecht das ältere.
5. Die Sprache entscheidet sich für ein Geschlecht. Sekundäre Geschlechtseigentümlichkeiten 481
Eingeschlechtigkeit und Keingeschlechtigkeit — unzählige Wesen werden ihr lebenslang im Cölibat belassen, auch macht die Sprache von der Motion nicht immer Gebrauch — bei der Austeilung der Geschlechter kümmert sie sich nicht um die Geschlechtswerkzeuge, sondern um den Charakter des Tieres überhaupt: dasjenige Geschlecht wird gewählt, zu welchem dieser Charakter passt — die

Sprache geht dabei vom Menschen aus, bei dem der Mann grösser, stärker, tapferer als das Weib ist — männliche und weibliche Edelsteine, das Arsenik — die Fliege und der Floh, die Biene und der Käfer, die Schlange und der Frosch, auch die Stimme ist wesentlich — Hand und Fuss — sonderbare Verbindungen, die die Sprache zwischen den Arten an die Hand gibt: Hund und Katze, Rabe und Krähe, Specht und Elster, Fichtenbaum und Palme, Hering und Auster — als gölte es Bastarde.

6. Die Behandlung der Pflanzenwelt 485
Die Pflanzen so gut wie die Tiere in Männchen und Weibchen einzuteilen, aber die Geschlechter heben sich nicht so scharf von einander ab — am ersten thun sie das noch bei der zweihäusigen Klasse, zu der die Dattelpalme und der Hanf gehören — die Liebe der Palme zu ihrem Gatten, der Hanf und die Hänfin, Maskel und Fimmel — die Sache nicht richtig, aber das thut nichts — anderweitige geschlechtliche Velleitäten im Pflanzenreich, unglückliche Liebe, eine alte Genusregel — warum die Obstbäume Feminina waren, wie sie in Italien wieder männlich und die Früchte weiblich geworden sind — Palme und Ölbaum: was Palme eigentlich bedeutet, und wie der Name Palme gar nicht auf unsere Palme passt.
7. Die Psychopathia Sexualis des Volks. 488
Alles fühlt der Liebe Triebe, alles schnäbelt, herzt und küsst — nämlich in den Augen der Menschheit, die liebestoll ist — das Mädchen des Auges: die Pupille — die Scheibe der Regenbogenhaut ist selbst ein Mädchen, ähnlich wie das Ohr und wie die Münzen, die in Griechenland durchlöchert werden — namentlich nehmen die Gedanken diese erotische Richtung, wenn die Hervorragung in die Hohlung passt: das Schiff und der Mastbaum, der Schlüssel und das Schloss, männliche und weibliche Schlüssel in Italien — eine Schraubenmutter, Patrizi und Matrizi — Mönche und Nonnen in den Werkstätten, die Werkzeuge werden wie die Tiere geschlechtlich differenziert — eine Ostpreussin in Baden-Baden, die Haken und Ösen haben will.
8. Schöne Wesen aus dem Fabelland 493
Mit der Sexualisierung von Fabelwesen, die Geschlechtswesen nicht einmal in irgend einer Äusserlichkeit gleichen, erreicht diese Entwicklung ihren Abschluss — warum ist die Sonne eine Frau und der Mond ein Mann? — wie die Sonne alljährlich zum Weibe wird — der untreue Mond, der sich in den Morgenstern verliebt — warum ist der Amor ein Maskulinum wie der Tod im Deutschen? — ich glaubte, er sei ein Kind — ein Kind, aber riesenstark —

Personifikation von Trieben und Leidenschaften — wem denn sonst als dem allgewaltigen Eros verdanken wir das Kapitel über das Genus.

XII. Lebensquellen der Sprache: Der gesunde Menschenverstand.

1. Die Philosophie des Volks 498
Etlichs trug hundertfältig, etlichs sechzigfältig, etlichs dreissigfältig: die Vervielfältigung ist nicht Sache des Verstandes, wohl aber bringt er es an den Tag, wie die Ernte ausgefallen ist — er entfaltet die Philosophie der Sprache, deren System hinter allen einzelnen philosophischen Systemen steht — mit seiner Sprache muss sich erst auseinandersetzen, wer philosophieren will, sonst läuft er Gefahr, sich selbst zu widersprechen — wie ein Atheist, der den Glauben hersagt — er muss nachsehn, was die Worte bedeuten, die er braucht, denn in den Bedeutungen steckt eine bestimmte Ansicht — die Weltanschauung des Volkes, das gedacht und durch Nachdenken das Kapital vergrössert hat.
2. Die natürliche Auslese. Doppelnamen 500
Wiederholtes Auswerfen eines und desselben Samenkornes — endlich bleibt es irgendwo hängen — mit Eigennamen eröffnete die Sprache das Geschäft: die ersten Menschen bildeten eine Insulanerriege — Begriffe hatten sie noch gar nicht, ihre Ausdrücke waren fliegend, bald in diesem, bald in jenem Falle, *en tout cas* zu gebrauchen, fest wurden sie erst allmählich — ein Schöps und ein Skopz — so wurde aus hundert Bedeutungen, die ein Wort haben konnte, eine ausgelesen, die es fortan hatte.
3. Die Sprossung der Begriffe 504
Haften die Ausdrücke an bestimmten Vorstellungen, so teilen sie sich wie Zellen, greifen sie um sich wie Schlingpflanzen: diese Expansionskraft der Begriffe ist mit der Anwendbarkeit der Eigennamen beileibe nicht zu verwechseln — vorhin war die Sprache ein Mädchen für alles, jetzt eine angliedernde Macht — die Sprossung des Wortes Korn.
4. Mutterbegriffe, die sich behaupten. Wortklumpen . . . 506
Unterschied, der zwischen Doppelnamen und Sprösslingen existiert: wo es einen Mutterbegriff gegeben hat, verbleibt der Eigenname dem ursprünglichen Träger, die jungen Begriffe bekommen Determinativa vorgesetzt, wodurch Wortklumpen entstehen — oder der alte Name wird auf sonst eine Weise ausgezeichnet — selten ist es umgekehrt.

	Seite
5. Sprache und Wissenschaft	509
Köhlerglaube und Wissenschaft, Sprache und Wissenschaft — die Sprache besteht mit ihrer Philosophie in der Prüfung schlecht — sie ist eine wahre Rumpelkammer, sie hat ganz veraltete Anschauungen, kein festes Einteilungsprinzip, unklare Begriffe — dennoch kommt der Gelehrte nicht um sie herum — nun, ein Original ist sie.	
Der Strom der Sprache. Eine letzte Lebensquelle.	
Schluss.	512
Sach-Register	515

